

pfarreiblatt

19/2019 1. bis 15. November Zentralredaktion



Erfahrungen und Analysen

Unterwegs auf den Strassen Afrikas

Seite 2/3

Eindrücke und Begegnungen in Togo

Migration aus afrikanischer Sicht

Eine Reise nach Togo, frühere deutsche und später französische Kolonie. Eine Reise in ein sehr armes Land, in dem Migration ein grosses Thema ist. Und wo Betroffene uns Europäern den Spiegel vorhalten.

Wir landen in Togo am «Internationalen Flughafen Gnassingbé Eyadéma» in der Hauptstadt Lomé. Die Chinesen haben ihn gebaut. Wie praktisch alle repräsentativen Bauten im Land. Natürlich nicht als Geschenk, verdient daran haben Regierungskreise und chinesische Firmen. Am Flughafen überproportional viele Uniformierte, Willkürkontrollen vor allem gegen die einheimische Bevölkerung. Der Atem der Diktatur, die Togo ist (seit 1967 regiert die Familie Gnassingbé), liegt in der Luft, Erinnerungen an Grenzkontrollen in der DDR kommen auf.

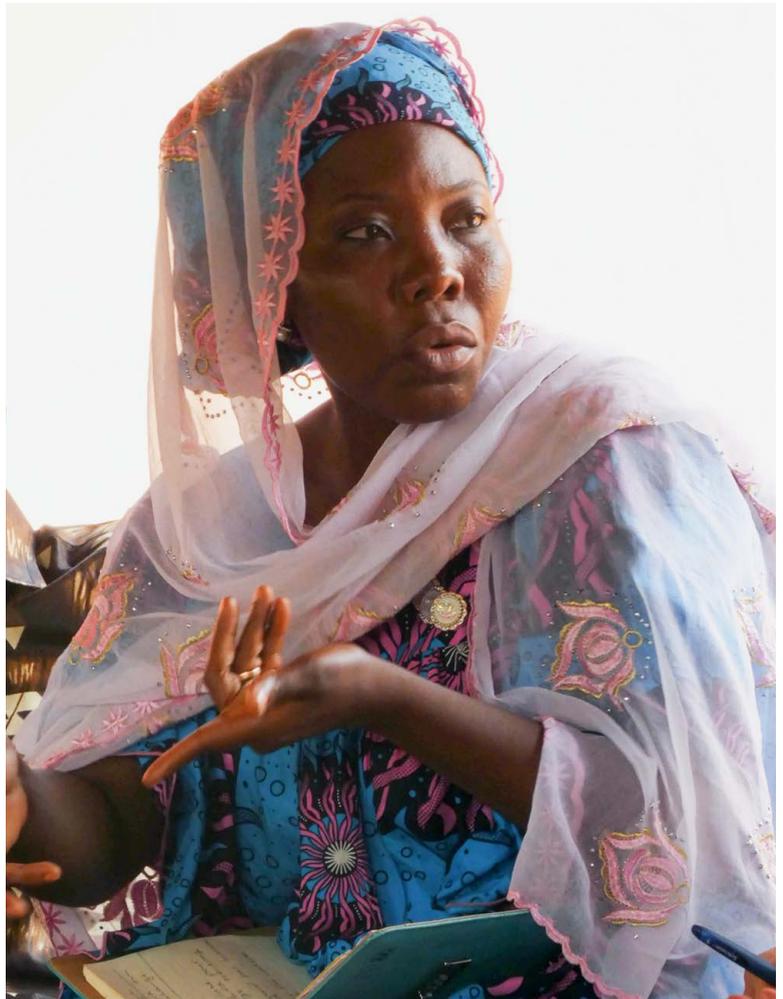
Gleiche Rechte für Afrika

Unterwegs in der Zwei-Millionen-Metropole Lomé. Was sofort auffällt und für alle Verbindungsstrassen im Land gilt: Überall sind Menschen unterwegs, und das bei hoher Luftfeuchtigkeit und 30 Grad. Wenig alte Menschen, aber viele Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene. Die meisten mit dem Motorrad, noch mehr zu Fuss. 85 Prozent der Bevölkerung sind unter 25 Jahren, sie wächst und wächst. Noch etwas fällt sofort auf: Überall wird gehandelt, fliegende Händler/innen, die Waren in Körben oder Schüsseln, oder mit kleinen Buden am Strassenrand. Taschentücher, Pass-Imitate, Sonnenbrillen, Früchte, Brot, Säрге, Nüsse, Seifen, Wasserflaschen, Holz, Fisch, es gibt alles auf der Strasse.

Die Reise im Rahmen einer kleinen Gruppe aus Deutschland, Österreich und der Schweiz hat ein Oberthema:

Migration aus afrikanischer Sicht. Wir treffen Rachida Abi, Präsidentin der Gruppe «Visions Solidaires» und Vertreterin des «West African Observatory on Migration». Rachida Abi fordert für Afrika die gleichen Rechte, wie sie Europa hat: «Wir wollen eine gerechte Migration. Franzosen, die hier in Togo arbeiten, kommen mit dem Flugzeug,

bezahlen 20 Euro am Schalter für das Visum und sind da. Unsere Leute müssen nach Europa den Weg durch die Wüste nehmen, monatelang, illegal. Wir möchten legale Migration in beide Richtungen.» Und die Präsidentin fährt fort: «Es gibt Gründe, warum junge Menschen gehen, warum das Land so arm ist.» Da sei zum Beispiel die



Eine Frau redet Klartext und zeigt den europäischen Besuchern und Besucherinnen die afrikanische Perspektive: Rachida Abi, Präsidentin von Visions Solidaires, einer Gruppe in Togo, die sich in Migrationsfragen engagiert.

Währung, der CFA-Franc, noch aus der Kolonialzeit. Die Koppelung an den Euro verhindere Wachstum und Investitionen, weil der Wechselkurs nicht der Produktivität angepasst werden könne.

Wertschöpfung in Europa

«Oder schauen wir auf die Rohstoffe», stellt Rachida Abi fest. «Der Preis für unseren Phosphor wird in London festgelegt. In Togo wird er günstig eingekauft, die wertvolle Weiterverarbeitung findet ausserhalb Afrikas statt. Das Gleiche gilt für Kaffee, Baumwolle

che Europa in Westafrikas Wirtschaftsgemeinschaft ECOWAS.

Zirkuläre Migration

Ortswechsel: Im 340 Kilometer entfernten Sokodé treffen wir nach einer Fahrtzeit von gut sieben Stunden den Vorstand der «Association Togolaise des Expulsés» (ATE). Die schon etwas älteren Männer und Frauen, teils selbst in den 1990er-Jahren Gastarbeiter in Europa, kümmern sich um Migranten, die nach Togo zurückkehren. Dies sind praktisch immer junge Menschen. Viele von ihnen haben es

gar nicht nach Europa geschafft, aber unterwegs viel Gewalt erfahren. Bei ihrer Rückkehr haben sie es sehr schwer: Oft sind sie verschuldet, haben die Familie enttäuscht und sind traumatisiert. Darum fordert auch ATE eine reguläre, mindestens zirkuläre Migration nach Europa. ATE-Präsident Raza Azade ist überzeugt, dass viele Migranten mit dem in Europa verdienten Geld wieder heimkehren würden, wenn sie wüssten, dass sie auch weitere Male temporär und legal kommen könnten.

Europa kauft Regierungen

Stattdessen kaufe Europa höchst umstrittene Regierungen in Nordafrika, damit sie Migration schon in Afrika unterdrückten. Die Technologie für den Grenzschutz komme wiederum aus Europa. Azade erklärt: «Staatliche Entwicklungshilfe wird in Wahrheit mehr für Migrationsverhinderung ausgegeben als für Beihilfen zu Start-ups.»

Der ATE-Präsident lädt uns abschliessend zum Gebet ein und wünscht uns eine gute Heimreise. Gemischte Gefühle begleiten uns. Wo ist der Schlüssel, damit die Menschen in Afrika vorankommen? Und was heisst «voran»? Eines machten die Begegnungen und auch ein Blick in die Geschichte überdeutlich: Europa und Afrika sind Nachbarn, was immer im einen Kontinent passiert, betrifft den anderen unmittelbar. *Andreas Wissmiller*

Der Reichtum wandert nach Europa. Unsere jungen Leute folgen nur diesem Reichtum.

Rachida Abi

und Kakao. Fertige Schweizer Schokolade kann man dann hier in Lomé wieder kaufen. Die Europäer benutzen Afrika, um günstig Rohstoffe einzukaufen, und später als Absatzmarkt für ihre teuren Produkte. Den Hafen von Lomé betreibt eine französische Firma, natürlich unter Beteiligung unserer korrupten Regierung. Wir verdienen nicht einmal am Verschiffen unserer Rohstoffe.» Und Abi wird noch deutlicher: «Der Reichtum wandert nach Europa. Unsere jungen Leute folgen nur diesem Reichtum.»

Wobei die Vorstellung in Europa falsch sei, dass alle Afrikaner nach Europa wollten. Die Binnenmigration innerhalb Afrikas sei bedeutsamer als jene nach Europa, aber auch da träfen die Menschen auf Landesgrenzen. Grenzen in Afrika wiederum seien eine Erfindung des Kolonialismus. Es habe sie vorher nicht gegeben. Den Abbau von Grenzkontrollen, wie ihn Europa mit Schengen selbstverständlich für sich beanspruche, sabotiere das glei-



An der Überlandstrasse, welche Lomé mit Sokodé, der zweitgrössten Stadt des Landes, verbindet.

Bilder: aw

Togo

Der westafrikanische Staat Togo, seit 1960 formal unabhängig, gehört zu den ärmsten Ländern Afrikas. In Togo leben heute etwa acht Millionen Menschen, vor vierzig Jahren waren es noch zwei Millionen. An Fläche ist Togo etwa um ein Viertel grösser als die Schweiz. Fast zwei Drittel der Erwerbstätigen arbeiten in der Landwirtschaft.

Stefan Gribi von der Caritas Schweiz über Entwicklung

«Afrika ist nicht gleich Armut»

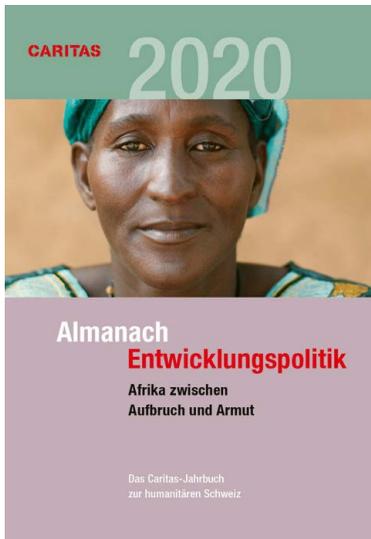
Das Caritas-Jahrbuch 2020 befasst sich mit Afrika. Stefan Gribi, der am Almanach mitgearbeitet hat, erklärt, was Entwicklung heisst, welche Politik es braucht, gerade in der Schweiz, und was aus Afrika selbst kommt.

Wer nach Afrika kommt, erlebt sehr aktive, fleissige Menschen. Warum sind so viele Menschen dort arm?

Stefan Gribi: Ich muss vorausschicken: Afrika ist nicht gleich Armut. Es gibt viele positive Entwicklungen. Aber der Aufbruch erreicht nicht alle. Zwei der wichtigsten Gründe für die Armut sind: Erstens ist Afrika schlecht in die Weltwirtschaft eingebunden. Das Hauptinteresse der wirtschaftlichen Grossmächte gilt den Rohstoffen Afrikas. Die Schweiz zählt zu den grössten Handelsplätzen für Rohstoffe wie etwa Coltan für unsere Handys und natürlich Gold. Zweitens lebt der allergrösste Teil der Bevölkerung Afrikas nach wie vor von der Landwirtschaft und ist daher unmittelbar von klimatischen Veränderungen betroffen, welche die Industrieländer verursacht haben.

Das Caritas-Jahrbuch titelt «Afrika zwischen Aufbruch und Armut». Wo stehen die afrikanischen Länder?

Nehmen wir das Beispiel Uganda: Die Hauptstadt Kampala schaut aus wie eine moderne europäische Stadt. Es gibt eine afrikanische Mittelklasse, viele junge Start-up-Unternehmen. Das ist der Aufbruch. Dieser trifft auf Rahmenbedingungen, die ihn erschweren. Kampala etwa hat ein riesiges Verkehrsproblem. Auf dem Land gibt es enorme Armut. Der Aufbruch reicht nicht dorthin. Als Caritas engagieren wir uns hier, etwa im Bereich Ernährung. Aber wie gesagt: Afrika hat auch eine starke Eigendynamik.



Am Caritas-Jahrbuch schreiben auch etliche Autor/innen aus Afrika. Bild: zug

Was soll Entwicklungshilfe leisten?

Entwicklungszusammenarbeit darf kein «Pflasterli» sein, im Sinne von: Wir halten die Allerärmsten noch knapp an der Existenz. Sondern es geht um eine eigenständige Entwicklung. Die Menschen müssen Zugang zum Markt erhalten und ein Einkommen erzielen können. In einem Projekt in Uganda geht es um Hühnerzucht über den bisherigen Eigenbedarf hinaus. Die Wertschöpfung kommt dann durch die Verarbeitung und den Handel, etwa mit Hotels.

Wohin soll sich Afrika «entwickeln»?

Wenn die afrikanische Bevölkerung genauso ressourcenverbrauchend und CO₂-ausstossend leben würde wie wir, wäre der Planet schon längst kollabiert. Es braucht eine nachhaltige und sozialverträgliche Entwicklung. Da bringt Afrika von seiner eigenen Kultur sehr viel mit. Entwicklung beinhaltet nicht rein wirtschaftliche Kennzah-

len, Entwicklung kann auch sozialen Fortschritt bedeuten. Das Bild von der «nachholenden Entwicklung», wonach afrikanische Länder einst auf den selben Standard kommen sollen wie wir, ist indes vorbei.

Gibt es Visionen für Afrika, die aus Afrika selbst kommen?

Caritas Schweiz hat nicht den Anspruch, das Wissen für Afrika zu haben. Wir arbeiten mit Partnerorganisationen zusammen, die wir darin unterstützen, ihre eigenen Visionen zu entwickeln. Konkret nochmals das Hühnerprojekt: Es ist von der Partnerorganisation zusammen mit den Bauern vor Ort, die ihre Böden am besten kennen, entwickelt worden.

Was fordert Caritas von der Politik?

Die Politik in der Schweiz gegenüber Afrika ist charakterisiert von Abgrenzung aus Angst vor Migration und von Ausbeutung. Die Schweiz ist massgeblich daran beteiligt, Reichtümer in Afrika abzusaugen: erstens Rohstoffe und zweitens Vermögen, sprich Finanzabflüsse. Wir begrüssen, dass der Bundesrat die Entwicklungszusammenarbeit stärker auf Afrika fokussieren will. Caritas Schweiz fordert aber eine umfassende Afrika-Strategie auf Augenhöhe. *Andreas Wissmiller*

«Entwicklungspolitik 2020. Afrika zwischen Aufbruch und Armut», Fr. 39.–, www.caritas.ch/shop | auch als E-Book



Stefan Gribi leitet die Abteilung Kommunikation bei Caritas Schweiz. In dieser Eigenschaft besuchte er zuletzt Entwicklungsprojekte von Caritas in Uganda.

Treffpunkte

Luzern

Stift Beromünster

Harald Eichhorn neuer Propst



Der neue Propst des Kollegiatstifts St. Michael in Beromünster heisst Harald Eichhorn.

Er wird Nachfolger von Josef Wolf, der Ende 2018 aus Altersgründen zurückgetreten war.

Der Regierungsrat wählte den neuen Propst Mitte September auf Vorschlag des Bischofs. Harald Eichhorn (60) stammt aus dem süddeutschen Ravensburg. Seit 2013 ist er Pfarrer und Dekan in Näfels im Kanton Glarus. Sein neues Amt tritt er am 1. August 2020 an. Am 15. August 2020 wird ihn Bischof Felix Gmür einsetzen.

Dies Academicus

Theologische Fakultät zeichnet Frauenförderung aus

Die Theologische Fakultät Luzern vergibt dieses Jahr zwei Ehrendoktorate. Sie gehen beide nach Deutschland. Sie ausgezeichnet werden die Theologin Margit Eckholt und der Bischof von Osnabrück, Franz-Josef Hermann Bode. Die Ehrungen finden am 7. November anlässlich des Dies Academicus der Universität Luzern statt. Die Theologische Fakultät ehre das Engagement beider für Frauen und ihre Rechte in der katholischen Kirche, heisst es in der Einladung.

Margit Eckholt ist Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück, Bischof Franz-Josef Hermann Bode ist stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

Do, 7.11., 18.15 Uhr, Universität Luzern, Festvorträge und Ehrung, öffentlicher Anlass

Treffpunkt Buch

Wem gehört die Kirche?

Ein starkes Buch, klar in der Diagnose und kein Blatt vor den Mund nehmend. Daniel Bogner, seit 2014 Professor für Moralthologie in Fribourg, legt es vor. Worum geht es ihm? Um die Kirche. Sie ist ihm Heimat, ein Herzensanliegen. Darum möchte er nicht, dass sie verkommt, sondern ihre schlechte Verfassung grundlegend verändert.

Daniel Bogner geht in «Ihr macht uns die Kirche kaputt ... doch wir lassen das nicht zu!» der Frage nach, was die Ursachen dafür sind, «dass die Kirche sich für so viele so «vergiftet» anfühlt» (S. 12). Dabei wiederholt der Autor nicht einfach die gängigen Reformanliegen. Im Kern macht er eine Verfassungskrise aus. Die Kirche «gleich in den wichtigsten Punkten einer absolutistischen Monarchie» (20) aus vergangenen Jahrhunderten, deren



Strukturen heutigen Erwartungen nicht mehr entsprechen. «Die Ausübung von Herrschaft unterliegt keiner verbindlichen Kontrolle, die Kirchenleitung legitimiert sich nicht von denen her, die sie leiten soll, und sie kennt keine von dieser Leitung wirklich unabhängige Rechtssprechung.» (20) Deshalb sollten die Gläubigen nicht aus einem «Untertanenbewusstsein» (13) ihre «ganze Hoffnung auf Papst Franziskus richten» (14), sondern «mehr Revolution wagen» (58). Bogner schlägt vor, dass die Kirche von Demokratien als «institutionalisierten Revolutionen» (62) lernt. Warum engagieren sich viele Menschen nicht mehr in der Kirche oder höchstens in Biotopen ihrer Pfarrei vor Ort? Weil Menschen

mitgestalten möchten und es in demokratischen Gesellschaften gewohnt sind, dass sie das Handeln ihrer Leitung legitimieren, daran mitwirken und etwas verändern können. Bei der Kirche als Grossorganisation erleben viele Mitglieder, dass sie mit ihren Vorschlägen und Ideen ins Leere laufen (66) und das Traditionsargument jede Veränderung erstickt.

Der Fribourger Moralthologe stellt am Schluss eine Frage, deren Ausgang für ihn offen ist: Wird das «so oft beschworene Volk Gottes sich seine Kirche zurückholen?» (158) Für Bogner zeigt die geschichtliche Erfahrung, «dass wirkliche Veränderung von Grossgebilden wie Gesellschaft und Staat nur geschehen wird, wenn Druck von unten aufkommt und dieser Druck deutlich artikuliert wird.» (158) Bei der Kirche von den Getauften. Denn die Kirche gibt es nur wegen ihnen. Von den Hirten erwartet Bogner, dass sie sich ihrer Verantwortung stellen, auch für das Ausbleiben von Reformen. Der «Kirchenverlust durch Leitungsversagen» (117) müsse aufhören.

Daniel Bogner, *Ihr macht uns die Kirche kaputt ... doch wir lassen das nicht zu!*, Freiburg im Br., 2019, Herder Verlag, 158 S.

Treffpunkte

Podien der Pro Senectute

Über Diskriminierung im Alter ins Gespräch kommen

Pro Senectute Kanton Luzern lädt dieses Jahr an der Messe «Zukunft Alter», die vom 8. bis 11. November in der Messe Luzern stattfindet, täglich zu einem Podium zum Thema «Leben im Alter ohne Diskriminierung – Wunschenken?» ein.

Folgende Personen nehmen daran teil: Prisca Birrer-Heimo, Luzerner Nationalrätin und Präsidentin der Stiftung für Konsumentenschutz, Stiftungsrätin Stiftung Brändi; Monika Stocker, Präsidentin der unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter und Mitglied Initiativkomitee gegen Altersdiskriminierung; Cati Hürlimann Krause, Betriebsleiterin Viva Luzern Rosenberg (Freitag); Doris Fankhauser, Betriebsleiterin Viva Luzern Wesemlin und Tribtschen (Sonntag); Simon Gerber, Leiter Sozialberatung Pro Senectute Kanton Luzern.

Messe Luzern, Luzerner Allmend; Fr, 8.11., 14.15; Sa, 9.11., 16.15; So, 10.11, 11.30; jeweils Halle 4

Der weisheitliche Witz

Ein König erfuhr eines Tages, dass in seinem Reich immer eine Person stirbt, wenn ein neuer Mensch geboren wird. Darüber wurde der König sehr traurig. So traurig, dass nichts und niemand ihn trösten konnte.

Bis der Hofnarr von der Traurigkeit des Königs hörte. Er ging zu ihm, stellte sich auf den Kopf und sagte: «König, es gibt ein wirksames Mittel gegen deine Traurigkeit. – Du musst nur die Perspektive wechseln: Immer wenn ein Mensch in deinem Reich stirbt, wird ein neuer geboren ...»

Universität Luzern

Religionspädagogin oder Religionspädagoge werden?

Was macht eine Religionspädagogin, ein Religionspädagoge? Am Informationstag des Religionspädagogischen Instituts (RPI) der Universität Luzern erhalten Interessierte Auskunft rund um das Diplom- und Bachelorstudium für dieses Fach sowie über das Berufsfeld im Religionsunterricht, in der Katechese und in der kirchlichen Jugendarbeit.

Sa, 16.11., 10.15–12.00, Universität Luzern, Froburgstrasse 3, Luzern, Raum 3.B55 | Anmeldung bis 11.11. über unilu.ch/rpi

Referat und Podium in Luzern

Frieden – aber wie? Sumaya Farhat-Naser in Luzern

«Hoffnung, Perspektive, Frieden – Überleben in Konfliktgebieten». Zu diesem Thema spricht am 7. November die palästinensische Friedensvermittlerin und Autorin Sumaya Farhat-Naser. Am anschliessenden Podiumsgespräch äussern sich auch Fana Asefaw, leitende Kinder- und Jugendpsychiaterin in Winterthur, Nadja R. Buser, Mitarbeiterin der Helvetas mit Auslandsinsätzen fürs IKRK und Médecins Sans Frontières, und Marc Engelhardt, Berichterstatter der UNO in Genf, Buchautor und freischaffender Auslandskorrespondent.

Der Abend ist ein Benefizanlass, den «Inner Wheel Luzern-Stadt» mit zwei weiteren Frauen-Serviceclubs der Stadt (Soroptimist, Zonta) sowie dem Kulturclub Lyceum Luzern und dem Verein Bourbaki Panorama Luzern organisiert. Der Erlös geht an das Frauenzentrum «Ein Arik» in Palästina.

Do, 7.11., 19.00, Matthäuskirche Luzern, Fr. 25.–, Abendkasse ab 18.30, Vorverkauf über verein@bourbakipanorama.ch, Boutique Mai (Waldstätterstr. 9), Caroline Hüte (Stiftsstr. 4) und Phänomen (Weinmarkt 4)



Die Synode tagt im Kantonsratssaal in Luzern.

Bild: rc

Parlament der Landeskirche

Synode wählt neue Präsidien

Die Synode, das Parlament der Landeskirche, trifft sich am 6. November zu ihrer Herbstsession. Neben dem Voranschlag 2020 stehen Wahlen auf der Traktandenliste: Martin Barmettler (Willisau) ist für die nächsten zwei Jahre als Präsident der Synode vorgeschlagen, Renata Asal-Steger (Luzern) als Präsidentin des Synodalrats, der kirchlichen Exekutive.

Mi, 6.11., ab 10.00 und 14.00, Kantonsratssaal Luzern, öffentlich

Männerpalaver Luzern

Vater werden, Vater sein

Das Luzerner Männerpalaver bietet jährlich im Winterhalbjahr sechs Palaverabende an. Palavern heisst, mit verschiedenen Männern über wesentliche Lebensthemen zu reden. Am nächsten Palaver lautet das Thema: «Vater werden ist nicht schwer ...».

Di, 12.11., 19.00 Apéro, 19.30–21.30 Palaver, Cafeteria Barfüesser, Winkelriedstrasse 5, Luzern, Richtpreis Fr. 10.–/Fr. 8.– für Mitglieder | manne.ch

Runder Tisch der Religionen

Den Islam besser verstehen

Am nächsten «Runden Tisch der Religionen» in Hochdorf geht es um den «Islam in der Schweiz». Dazu gibt Abdulkemim Sadiku, Imam im Islamisch-Albanischen Kulturzentrum in Emmenbrücke, einen Überblick und beantwortet Fragen.

Mo, 4.11., 20–21.30, ref. Kirchengemeindehaus Hochdorf

Aus der Kirche

Luzern

Kantonales Pfarreiblatt Luzern

Sylvia Stam neue Redaktorin



Die heutige kath. ch-Redaktionsleiterin Sylvia Stam wird neue Redaktorin des kantonalen Pfarreiblatts Luzern. Sie tritt ihre Stelle am 1. Januar an und wird Nachfolgerin von Andreas Wissmiller, der das Pfarreiblatt nach sechseinhalb Jahren verlässt.

Sylvia Stam (53) wohnt in Luzern. Sie hat Germanistik, Philosophie und Religionsgeschichte studiert und war lange Mittelschullehrerin. 2013 stieg sie bei der damaligen Kipa in den Journalismus ein. Sie machte den Wechsel zum Onlineportal kath.ch mit und leitet diese Redaktion seit April 2018. Ihr Pensum bei der Landeskirche beträgt 40 Prozent. Andreas Wissmiller war seit Sommer 2013 Pfarreiblatt-Redaktor und wird Gemeindeleiter der Pfarrei Willisau.

International

Bundesstaat New York

Acht Diözesen droht Insolvenz wegen Missbrauchsklagen

Im US-Bundesstaat New York gibt es acht katholische Diözesen. Diesen droht aktuell aufgrund Hunderter Klagen wegen sexuellen Missbrauchs die Insolvenz. Das berichtete Vatican News unter Berufung auf US-Medien Ende September. Ursache dafür sei eine Gesetzesänderung, die Opfern seit Mitte August ermöglicht, auch jahrzehntelang zurückliegende Fälle verfolgen zu lassen.

Was Sehbehinderte auf einem Ausflug bemerken

Einmal mit Ross und Wagen

Ein goldener Septembertag, Ausflug der Behindertenseelsorge der Landeskirche Luzern zur Kapelle St. Ottilien in Buttisholz. Die Teilnehmenden waren mit allen Sinnen dabei.

Elisabeth Gimpert nahm das erste Mal bei einem Ausflug der Landeskirche teil. Sie freute sich über den Besuch in der Kapelle der heiligen Ottilia, der den Auftakt des Programms bildete, den auch die CAB-Sektion Bruder Klaus, eine christliche Blindenvereinigung, mitvorbereitete: «In der Kapelle spürte ich eine starke Konzentration vom Bau her auf die Mitte, wie eine Kraft bis ins Körperliche. Geistig richtete diese Ausstrahlung mich auf, gab wie Rückgrat», sagt Elisabeth Gimpert und ergänzt: «Dass wir uns gegenseitig segneten, hat mich sehr berührt und uns einander tief zusammengebracht. Wir waren wie eine grosse Familie.»

Die Zugkraft der Pferde

Danach ging es mit der Kutsche hinaus in die offene Landschaft, von Buttisholz nach Grosswangen, für viele ein einmaliges Erlebnis. Eine Frau meinte unterwegs dankbar, wie diese Kutschenfahrt ihr den Wunsch erfüllte, einmal zu erleben, mit Ross und Wagen unterwegs zu sein. Ein anderer Teilnehmer erkundigte sich immer

wieder, wo sie gerade seien, da er die Gegend von der Kindheit her kenne. Und Agnes Birrer formuliert es rückblickend so: «Ich spürte, dass dieser Ausflug auch eine Art Freiheit bedeutete, wie das Holpern oder den Wind spüren.» Hier schliesst sich Elisabeth Gimpert an: «Es rumpelte gleichmässig und ich bemerkte die starke Zugkraft der Pferde, ein neuartiges Erleben. Ich liess ruhig die Landschaft auf mich wirken, auch wenn ich sie nicht deutlich sah, doch die Gerüche und Farben ergaben einen schönen, spannenden Eindruck.»

Entspannt klang der Tag auch aus: bei einem feinen Essen, angeregten Gesprächen und mit vielstimmigem Gesang aus vollen Kehlen.

Andreas Wissmiller



Eine Art von Freiheit: den Fahrtwind im Gesicht spüren.

Bild: zvg

Kirche in Bangladesch

500 Jahre Christentum

Die katholische Kirche in Bangladesch geht auf europäische Missionare zurück, die im Gefolge portugiesischer Kaufleute 1517 ankamen. Die Ortskirche feierte jetzt, leicht verspätet, dieses Ereignis und würdigte dabei sowohl Märtyrer als auch Missionare.

Flüchtlinge aus dem Jemen

Somalia als Aufnahmeland

An eine vergessene Flüchtlingskrise erinnerte das Steyler Magazin «Stadt Gottes» 10/2019. Danach landen an der Küste von Somalia immer mehr Menschen, die vor Hunger und Krieg im Jemen fliehen. Caritas Somalia engagiert sich für diese Menschen.

Was bedeutet «Leibliche Auferstehung»?

Toter Körper, unsterbliche Seele?

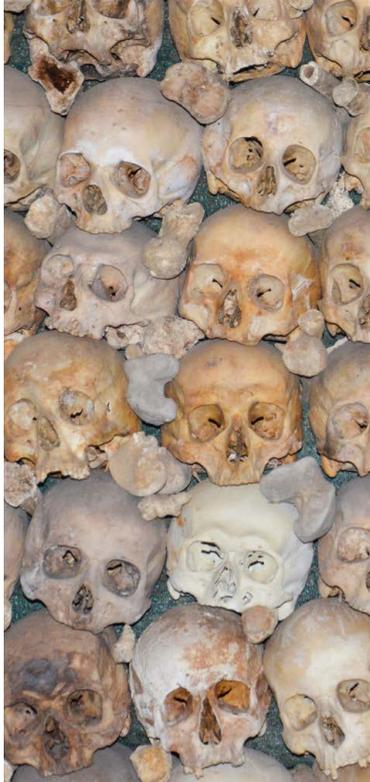
Was meint christlicher Glaube, wenn er von der Auferstehung der Toten spricht, gar ihrer leiblichen Auferstehung? Was passiert mit dem Körper, was mit der Seele? Die Theologie weist darauf hin, dass Leib nicht das Gleiche bedeuten muss wie Körper.

Im apostolischen Glaubensbekenntnis heisst es: «Credo ... carnis resurrectionem», wörtlich «Ich glaube ... an die Auferstehung des Fleisches», abgemildert meist mit «Ich glaube ... an die Auferstehung der Toten» übersetzt. Offensichtlich ist die Rede von der «Auferstehung des Fleisches» nicht unproblematisch.

Mit dem Leib wiedervereint

Wie lässt sich diese Formulierung verstehen? Der gegenwärtige offizielle «Katechismus der Katholischen Kirche» erklärt: «Der Ausdruck ‹Fleisch› bezeichnet den Menschen in seiner Schwäche und Sterblichkeit. ‹Auferstehung des Fleisches› bedeutet somit, dass nach dem Tod nicht nur die unsterbliche Seele weiterlebt, sondern dass auch unsere ‹sterblichen Leiber› wieder lebendig werden.» (Katechismus, Nr. 990) Weiter heisst es: «Im Tod, bei der Trennung der Seele vom Leib fällt der Leib des Menschen der Verwesung anheim, während seine Seele Gott entgegengeht und darauf wartet, dass sie einst mit ihrem verherrlichten Leib wiedervereint wird.» (K 997) Laut Katechismus besteht der Mensch also aus Körper und Seele, die im Tod auseinanderfallen. Und er kennt eine Art zeitliche Abfolge in der Ewigkeit: Wanderung der Seele, dann Wiedervereinigung mit dem Leib, «endgültig am ‹Letzten Tag›.» (K 1001).

Verschiedene Theologen bekunden mit diesem Weltbild des Katechismus



Beinhaus in Stans: Vom Körper des Menschen bleibt nicht viel. Bild: aw

Mühe. So zählt der verstorbene Jesuit Albert Keller in seinem Buch «Grundkurs des christlichen Glaubens. Alte Lehren neu betrachtet» u. a. zwei grundlegende Probleme auf: einerseits das griechische Menschenbild mit der Gegenüberstellung von Leib und Seele, andererseits das Verkennen der Ewigkeit als endlos dauernde Zeit (S. 357).

Ewigkeit als Zeitlosigkeit

Keller versteht Ewigkeit als Zeitlosigkeit. «In ihr ist alles auf einmal gegenwärtig. Eine Zeit nach dem Tod gibt es nur für die Hinterbliebenen. Für den Toten selbst jedoch, der in die Ewig-

keit eingegangen ist, laufen keine zeitlichen Prozesse mehr ab. Er muss auch nicht auf die Auferstehung seines Leibes warten. Auferstehung besagt nämlich nicht, dass er wieder in seinen vergänglichen Körper zurückkehrt.» (S. 333–334) Der Dogmatik-Professor Medard Kehl drückt es in seinem Buch «Und was kommt nach dem Ende?» so aus: «Die Auferweckung der Toten wird den vergänglichen, biologisch längst tausendfach umgesetzten, in anderen Organismen wieder verarbeiteten ‹Stoff› unseres Körpers nicht wieder ‹zusammenlesen› und neu beleben.» (S. 121)

Leib bedeutet Identität

Kehl unterscheidet in seinem Buch «Und was kommt nach dem Ende?» zwischen Körper und Leib und rückt stattdessen die Begriffe Leib und Seele näher zusammen. Was heisst das? Der Dogmatiker meint mit «Leib» die etwa im faltigen, zerfurchten Gesicht eines alten Mannes sichtbar gewordene Biografie der Person, mit all dem, was deren Leben ausgemacht hat. Diese Art «nicht-körperlichen» Leib verortet Kehl nahe bei der «unsterblichen Seele». Beide, Leib und Seele, sprächen vom «einen und ganzen Menschen», wobei «Leib» mehr den Aspekt der Erdverbundenheit des Menschen betone und «Seele» mehr den Aspekt der Gottoffenheit des Menschen (S. 124). Kehl hebt also die Gegenüberstellung der griechischen Philosophie von Leib und Seele auf und sieht beide zusammen in einem einzigen grossen Vollendungsgeschehen. In diesem Verständnishorizont bleibt «leibliche Auferstehung» ein zutiefst sinnvoller Begriff, weil sie die Identität einer Person vor und nach dem Tod aussagt.

Andreas Wissmiller

Leibliche Auferstehung ...

... bedeutet für mich, dass der gläubige Mensch im himmlischen Paradies endgültige Aufnahme finden wird mit allem, was ihn in seiner Einzigartigkeit und als Abbild Gottes im Leben ausgemacht und wertvoll gemacht hat. Jede Handlung, jedes Wort aus der Liebe hat ewigen Bestand. **Kurt Zemp, Leiter Pastoralraum im Rottal**

Die Menschen, die wir hier vermissen, sind nicht im Dunkel des Grabes. Sie unterliegen nicht mehr den Grenzen von Zeit und Raum. Sie können uns über den Tod hinaus sehr nahe sein. **Gudrun Dötsch, Leiterin Pastoralraum Oberer Sempachersee**

... verstehe ich so, dass Leib und Seele zusammengehören: Ich bin nicht eine Seele, die in einem Leib wohnt. Und ich bin nicht ein Leib, in dem eine Seele haust. Ich hoffe, mit Leib und Seele Mensch zu sein: im Leben, und wenn es nach dem Tod etwas gibt, auch dort. **Andreas Graf, Leiter Pastoralraum Hürntal**

Was gibt es Leiblicheres als jetzt, mitten im Tag, aufzustehen und an das Leichte, Lichte in Zeiten von Unsicherheit und Schmerz zu glauben? Die alltäglichen Auferstehungsgeschichten in der Brüchigkeit des Lebens nähren meine Hoffnung auf die Auferstehung aller Menschen. **Sandra Dietschi Sieber, Fachbereich Pastoral Katholische Kirche Kanton Luzern**

... verstehe ich nicht, verstehe aber, dass Gottes Liebe den Menschen ganzheitlich meint. Dann kann ich als Christ das Körperliche nicht ausblenden oder dem gegenüber gar feindlich-ablehnend eingestellt sein. **Martin Walter, Pfarrer, Willisau**

Der «Tanz der Derwische» am 7. November in Luzern

Tanzend zu sich selbst kommen

Der «Tanz der Derwische» in der «Woche der Religionen» (3.–10. November) bietet die Möglichkeit, sich einer mystischen Richtung des Islam anzunähern. Wer will, kann die Tanzmeditation selbst ausprobieren.

Tanzende Derwische? «Irgendetwas Östliches» ist wohl bei den meisten das, was sie dazu sagen können. «Es ist eine Tanzmeditation mit begleitender Musik», erklärt Mathias Brandenberger. Er ist Mitglied des Ensembles Tumata, das am 7. November im Kirchensaal Maihof mit dem Drehtanz Sema einen Einblick in diese Form spiritueller Praxis gibt.

Zu den Gefühlen vordringen

Der Sufismus kann als mystische Richtung des Islam verstanden werden – als eine Art «erfahrungsphilosophischer» Zugang dazu. Mathias Brandenberger, im Alltag Psychiater, betont, der Sema verkörpere vor diesem Hintergrund eine friedvolle Wertorientierung. «Mit der Technik des Sich-Drehens ist eine mystische Erfahrung möglich. Es geht darum, sich auf sich selbst hin zu vergewissern und nach innen zu orientieren. Der Tanz funktioniert dabei wie ein Gefäss, das uns ermöglicht, zu den eigenen Gefühlen vorzudringen. Er hilft auch, uns etwas vom dauernden Gedankenlärm zu lösen.»

Eine andere Seite des Islam

Der Sema-Tanz hat einen integrativen Charakter; er solle, so Brandenberger, «das Gefühl einer Atmosphäre von Ruhe und Frieden vermitteln». Dies werde auch durch das Zuschauen erlebbar. Gleichwohl sind die Anwesenden zum Schluss des Abends zum Mit-Drehen eingeladen.



Der Drehtanz der Derwische hilft, sich nach innen zu orientieren. Zwei Derwische in der Hergiswiler Pfarrkirche, begleitet von Musikern auf originalen Instrumenten.

Bilder: Markus Elsener

Der «Tanz der Derwische» findet im Rahmen der «Woche der Religionen» statt. Dahinter steht Iras Cotis, ein Verein, der den interreligiösen Dialog fördert. «Wir arbeiten in erster Linie mit Gemeinschaften, die hier in Luzern vertreten sind», sagt Judith von Rotz vom Bereich Migration-Integration der Katholischen Kirche Stadt Luzern, die für den Anlass verantwortlich ist. Im Umfeld des Sufismus gibt es hier allerdings keine Gruppe. Durch den Gastauftritt von Tumata

kann diese Form der Spiritualität dennoch hautnah erlebt werden. «Der Anlass ermöglicht einen spirituellen Zugang zum Islam und zeigt eine andere Seite dieser Glaubensrichtung», sagt Judith von Rotz. Die Woche der Religionen soll Begegnungen und Einblicke ermöglichen sowie das Verständnis für das wecken, das wir nicht so gut kennen. *Robert Bossart*

Tanz der Derwische, Do, 7.11., 19.30 Uhr, Kirchensaal Maihof, Luzern, Eintritt frei www.woche-der-religionen.ch

Worte auf den Weg



Bild: Andreas Wissmiller (Schulhof bei Aneho, Togo)

Das Wissen ist wie ein Baum,
den nur mehrere Menschen
umfassen können.

Afrikanisches Sprichwort
